Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 27

Artikel: Zur baulichen Entwicklung Biels in den letzten 50 Jahren

Autor: J.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644568

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur baulichen Entwicklung Biels

in den letzten 50 Jahren

Nach mehr als vierhundertjährigem Stillstand setzte vor etwas über hundert Jahren infolge des Aufblühens der Uhrenindustrie in Biel eine Wachstumsperiode ein, die, abgesehen von der Altstadt, zur heutigen Gestaltung des Stadtbildes führte. Zuerst suchte man sich allerdings durch Um- und Ausbauten und durch Ausstauten zu helsen und schritt erst später zu Neubauten und endlich zur Erstellung ganzer neuer Quartiere. Kichtunggebend für das neue Straßennet wurde der Schüßtanal. Das neuzeitliche Biel ist nach dem Bau- und Alignementsplan von 1878 von Bauinspettor J. Rebold entstanden, und namentlich die Bauepoche 1890—1910 wurde in der Hauptsach von diesem Plan beherrscht.

Um das Jahr 1890 herum hatte die Stadt eine Flächenausbehnung von 749 Heftaren. Nach der Eingemeindung von Vingelz (1900), Bözingen (1917) und Madretsch und Mett (1920) stieg diese Fläche auf 2157 Heftaren, was immer noch als sehr bescheiden bezeichnet werden muß, wenn man sich vor Augen hält, daß z. B. La Chaux-de-Fonds eine Ausdehnung von 5590 Heftaren hat und Winterthur eine solche von 6890 Heftaren ausweist.

Die Stadt Biel zählte 1890 etwas über 15,000 Einwohner, die in etwas mehr als tausend Häusern lebten. Auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde wohnten damals rund 21,000 Personen. Seither hat sich die Einwohnerzahl fast verdoppelt, und die Zahl der bewohnten Häuser ist auf mehr als 4000 gestiegen, während im ganzen etwa 6000 Gebäude mit einer Gesamtgrundsteuerschatzung von 330 Millionen Franken gezählt werden können.

Der Stand der Bebauung mar um 1890 folgender: Den Stadtfern bildete die eigentliche Altstadt mit dem am nördlichen Teil der Nidaugasse und dem zwischen Kanalgasse und innerer Dufourstraße liegenden Stadtteil. Gegen Westen mar das an die Zentralstraße anstoßende Terrain schon weitgehend überbaut, auch die nördliche Seite der Bahnhofftraße zeigte zur haupt= sache schon das heutige Bild. Neumarktplat, Neumarktstraße und innere Dufourstraße wiesen ebenfalls bereits ihre heutige Gestaltung auf, das weite Gebiet außerhalb der Jurastraße, das heutige Oftquartier, lag noch fast vollständig unbebaut. Pasquart und nördlich der Seevorstadtstraße war die Bebauung ziemlich vorgeschritten, im Rebberggebiet standen vier oder fünf Häuser, das Beaumontquartier existierte noch nicht. Von der Bebauung des obern und des untern Quais war wenig zu feben, an der Nidaugaffe ftanden zwischen Neuengaffe und Bentralplat nur einige häuser, die südliche Seite der Bahnhofftraße bestand aus Wiesen, auf dem Dreieck zwischen Florastraße-Zentralstraße-Nidaugasse wuchs Gras.

Da der bestehende Schüßkanal überschwemmungen nicht zu verhindern vermochte, mußte er umgebaut werden. Die Strecke vom See bis zur Bundesbahnwerkstätte kam in den Jahren 1890—1893, diejenige von der Werkstätte bis Bözingen in den Jahren 1892—1894 zur Ausführung. Die Gesamtkosten betrugen 685,000 Franken, woran Gemeinde, Kanton und Bund beitrugen.

Bu Anfang der Neunzigerjahre erfolgte der Ausbau der Aarbergstraße und 1898 wurde die Korrestion der Florastraße vorgenommen, wobei der Kesselsgraben, eine offene Kanalisationsleitung, zugedeckt wurde. Der Bau der häuser am alten Bahnhofplaß und auf der südlichen Seite der Bahnhofstraße, der Bau der Badanstalt, verschiedener häuser an der Nidaugssse, des Hantsusse Jordi am Zentralplaß, des Plänkeschulhauses, des Umthauses fallen ebenfalls in die Jahre 1890—1900. Hatte sich bisher die Bebauung vornehmlich auf die Ebene beschränkt, so erfolgte nun auch die Erschließung des Berghanges zu Bau-

zwecken (Bau des Berghausweges, der Seilbahn Biel-Leubringen). Die ersten Bauten im Beaumont wurden um 1900 erstellt

In die Zeit nach 1900 fallen die Erstellung des Kontrollgebäudes (1900-1901), der Eleftrizitätszentrale, des Bilbermethspitals, des Technikums, des Gymnasiums, der Zeughäuser. der Turnhallen in Mett und an der Logengaffe, der katholischen Rirche, der neuen Bahnhofanlage, der neuen Postgebäude, des neuen Spitals. Bahnhofplat und neue Bahnhofftrage erhalten ihre Bebauung, eine Friedhofanlage entsteht in Madretsch, der alte Friedhof wird in eine Partanlage mit Musikpavillon um gewandelt. Eine Reihe von Wohnkolonien und neuen Bohnguartieren wächst aus dem Boden. Im Lindenguartier, im Mühlefeld, beim Friedhof, an der Sonnhalde, im Oftquartier am Berghang und am See redt und dehnt fich die Stadt. Ein modernes Strandbad und eine Sportanlage werden am See geschaffen, die der Stolz der Bieler find. Auch der sich in raidem Tempo entwickelnden Induftrie muß Arbeitsraum geschaffen werden. Neue Uhrenfabriken schauen mit tausend blanken Fenftern in die Welt, sogar im Rebberggebiet siedelt fich die Uhrenindustrie an. Die Bereinigten Drahtwerke find in ständiger Entwidlung begriffen, und ihre Bauten bedecken große Flächen Als Resultat der Bestrebungen der städtischen Behörden, in Biel außer der Hauptindustrie weitere industrielle Unternehmungen anzusiedeln, ersteht die Autofabrit der General Motors.

Bom städtebaulichen und baukünstlerischen Standpunkt aus gesehen, kann der haulichen Entwicklung der letzten simig Jahre im allgemeinen keine gute Note gegeben werden. De Bau- und Alignementspläne, nach denen gebaut wurde, illem an grundsäglichen Fehlern, obwohl man ihnen zu Gute halter muß, daß sie eben Brodukte ihrer Zeit und der damals geltenden Auffassungen und Anschauungen waren. Die heute mit Bid verbundenen Gemeinden Bözingen, Wett und Madretsch halten entweder keine Alignementspläne oder dann solche, die mit den Alignementen der Stadt Biel in keinem logischen Zusammenhang standen.

Es kam dazu, daß ein großer Teil der baulichen Entwicklung der vergangenen fünfzig Jahre in eine Beriode bedauernswerten Tiefstandes baukünftlerischen Schaffens siel.

Auf Grund der Erfenntnis der von frühern Generationen begangenen Fehler, im Bestreben, zu retten, was noch zu retten war, und wenigstens die weitere Entwicklung der Stadt in geordnete Bahnen zu sensen, wurde von den Behörden im Jahre 1918 ein allgemeiner Jeen-Wettbewerb durchgesührt, von dem man die Grundlagen und Richtlinien für die weitere Stadtplanung und für eine interkommunale Festlegung der Berkehrswege erwartete. Die prämierten Entwürse enthielten viel Gutes und Erstrebenswertes, gingen aber mit ihren Borschsägen zumeist über die Grenze des Möglichen hinaus. Doch konnte viel Wertvolles in die heutige Stadtplanung hinübergerettel werden, wobei besonderes Gewicht auf die Möglichseit der praktischen Durchführung gelegt worden ist.

So kommt es, daß sich heute das Bild unserer Stadt in baulicher Beziehung je nach Stadtteil sehr verschieden darbietet. Die in den letzten Jahren in ihrer äußern Erscheinung mit Verständnis erneuerte Alfstadt bleibt, troß früherer unverantworklicher Eingriffe, nach wie vor ein eindrucksvolles Beispiel mittelalterlicher Stadtbaukunst. Die Quartiere mit den in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts entstandenen Bauten werden leider noch lange davon zeugen, daß auch Biel die Zeit eines städtebausichen Tiefstandes, einer falsch orientierten Baugesinnung, fröhlich und ohne Selbstbesinnung mitgemacht hat. Das

Bahnhofquartier aber wird ein Beweis dafür sein, daß man sich endlich besann und eine planmäßige Gestaltung anstrebte.

Dem richtigen Bieler ist allerdings die ganze Stadt mit ihren Schönheiten und mit ihren Fehlern ans Herz gewachsen. Er hat es wie eine Mutter mit ihren Kindern. Gerade die Kinder, die von Natur nicht überreich mit Borzügen bedacht wurden, find der Mutter am liebsten und werden von ihr mit besonderer Sorge betreut. Und so freut sich denn der Bieler seiner schönen Altstadt, er möchte aber die ihm von Kindheit an vertrauten Straßen der bautünstlerisch und städtebaulich weniger gut gelungenen Quartiere nicht missen, und endlich ist er stolz darauf, daß seiner Stadt auch ein Stück Stadtbau gelungen ist, wie es das neue Bahnhosquartier darstellt.

Frauen als Polizistinnen

Noch nicht alle Schweizer Städte besitzen weibliche Polizei. Imd doch entsprechen Frauen im Polizeidienst einem starken spalaen und polizeilichen Bedürfnis, was der nachfolgende Einblick in den Aufgabenkreis zweier Polizeiassistentinnen zeigen mag, die schon seit Jahren im stadtbernischen Polizeiwesen tätig sind.

Nichts Uniformiertes stelle man sich darunter vor — wennsgleich sie alle Rechte und Pflichten mit ihren männlichen Berufssgenossen, den Polizisten, teilen — sondern zwei durchaus "zisvie" junge Frauen, in deren Arbeitsstube es neben den Akten auch Blumen gibt . . .

Sie sind der Sicherheits- und Kriminalpolizei zugeteilt, die beiden Assischen, und so kommt ihnen neben der wichtigen Pslicht, Bergehen aufzudecken, Tätern nachzuspüren und dem Gericht zu überweisen, auch die schöne (und wohl noch wichsigere) Ausgabe zu, Bergehen nach Möglichkeit zu verhindern. Wie dieser Präwentivkampf gegen Bergehen aller Art in der Kähe betrachtet etwa aussieht? Da ist irgendein arbeitsscheues, oft vorbestrastes Mädchen, von dem man nicht recht weiß, wown es lebt. Ihm in fürsorgerischer Weise nachzuspüren, es wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern, ist nun eben solch eine wesondere Borbeugungsarbeit der Polizeiassissistentin, solch ein Wichtbeter Borbeugungsarbeit der Polizeiassississischen Frauen und Mädchen geht die Mithilse der Polizeiassississischen Frauen und Mädchen geht die Mithilse der Polizeiassissississischen bei der Besämpfung von Geschlechtstrantheiten.

Bolizist und Bolizistin haben sedes sein eigenes Arbeitssebiet, jedes ist Ergänzung des andern. Wo physische Araft notwendig werden kann — so bei Berhaftungen — wird man die Allistentin sicherlich nicht ausbieten. Zwar ist sie gesetschalber ermächtigt, Berhaftungen vorzunehmen; die Brazis beschäfter etwächtigt, Verhaftungen vorzunehmen; die Prazis beschäfter dies aber auf Frauen und Jugendliche und auf alle weitern dies einen sich denen sich on en des Vorgehen am Blaze ist. Anderseits dürsen zum Beispiel Leibesvisitationen bei Frauen nur durch Frauen, hier also nur durch die Bolizeiassisstentin, vorsenommen werden. Mitzuwirfen hat sie auch nicht selten bei Hausdurchsuchungen.

So recht ins Wirkungsfeld der Afsistentin gehören alle poliseilichen Fälle, die ins Fürsorgerische übergehen, Fälle, bei denen wohl zuweilen das menschlichsfrauliche Empfinden der Polizistin mit ihrem Dienstpflichtbewußtsein in Widerstreit geraten maa

Eine schrillende Telesonklingel! — Und schon sieht sich die Bolizeiassissistentin vor eine schwere Aufgabe gestellt: da ist eine Kamilienmutter, die sich vergangen hat, zu verhaften. Aber die Misientin verkörpert ja hierbei nicht allein die Bolizeigewalt; sie ist auch Fürsorgerin. Und Fürsorge tut not! Da sind zurückleibende Kinder; die ganz kleinen werden von der Afsistentin ins kantonale Säuglingsheim verbracht, die größeren ins Juschbeim. Da ist oft allerlei Getier, für das auch gesorgt sein will: Hunde, Kaßen, Kanarienvögel; sie kommen als Bensionäre zu Nachbarsseuten oder ins Tierspital. In der verwaisten Küche registriert der hausfrauliche Wirklichkeitssinn der Polizeiassissischen in sofort: aha, hier sind verderbliche Nahrungsmittel! Auch die müssen weggeschafft werden.

Man sieht es deutlich: Borbedingung für den Polizei=

assistentinnenberuf ist nicht nur Absolvierung einer "Sozialen Frauenschule", sondern unbedingte Bielseitigkeit!

Eine heikle Aufgabe der Polizeiassisstentin ist das Wegholen gefährdeter Kinder von Eltern, denen die elterliche Gewalt entzogen werden mußte. Wie viel Geduld und gesunde überzeugungskraft muß dabei oft angewendet werden! Aber daß es eben eine Frau ist, die das Kind wegholt, nimmt der Sache etwas von ihrer Härte, vermag ihr einen milderen Aspelt zu geben

Auch Heimschaffungen geben den Bolizeiassisstentinnen oft viel zu schaffen. Wenn eine armengenössige Familie in ihren Heimatkanton abgeschoben werden muß, so kann sie sich oft kaum in die harte Notwendigkeit finden. Der passiverstand einer solchen Familie tat sich einst darin kund, daß sie am Tage des Umzugs noch feine einzige Kiste gepackt hatte. Da wurden aus den zwei Bolizeiassississinnen eben unversehens zwei Zügelente!

Meist also sind es Spezialausgaben, die ein Arbeitstag für die Bolizeiassissentin bereithält. Spezielle Assistentinnenarbeit bringen ja vor allem auch die Sittlichkeitsdelikte mit sich, sosern dabei Frauen, Kinder oder Jugendliche Opfer, Zeugen — oder Täter sind. Wo könnte schließlich die Bolizistin, die Frau, besser am Platz sein als gerade da, wo Kinder, Jugendliche oder Mitschwestern Opfer derartiger Delikte waren, wo jugendliche oder frauliche Schamhaftigkeit betrossen worden ist? Menschliches Feingefühl, viel weiblicher Spürsinn und weibliche Einsstyllungsgabe sind bei den Verhören und Konfrontationen, die bei all diesen Fällen eine wichtige Kolle spielen, vonnöten.

Gewisse Frauen — sie gehören einer andern Gruppe an und zählen nicht zu den Opsern — zeigen sich allerdings aus psychologischen Gründen aufgeschlossener, wenn sie von einem Mann einvernommen werden.

Es ist wohl kein Zufall in unserer hastigen, lärmigen Welt, daß sich die Bolizeiassisstentin mehr und mehr mit Geistesgestörten zu befassen hat. So muß sie östers Irre in die Anstalt übersühren, wobei ihr natürlich — wenn es nottut — männlicher Beistand gewährt wird. Immerhin: auch so ersordert die Sache eine gute Dosis persönlichen Mutes.

Aber es gibt auch Lichtblicke im Berufsleben der Polizeisassischen. Dazu gehört die Dankbarkeit manch eines Menschen, dem sie den Beg zurück in geordnete Bahnen hat sinden helsen, eine Dankbarkeit, die sich oft in rührender Beise äußert. Lichtblicke bedeuten auch verloren gewesene, polizeilich aufgefundene Kinder, die weinend und schreiend in der Assistentinnenstube anlangen, sich dann aber bei Spielsachen und freundlich-mütterlichem Zureden erstaunlich rasch von ihrem Schock erholen. Und bei der Ablieferung an ihre Eltern sind die kleinen Leute meist schon gänzlich wieder im Besit ihres seelischen Gleichgewichts!

Oft aber erledigt sich die Sache nicht in solch idyslischer Weise. Aus dem polizeilichen Fall des verlorengegangenen Kindes ergibt sich häusig der fürsorgerische: Ist das Kind mit Absicht von zu Hause weggelausen und wieso? Hier herauszussinden, unter was das Kind daheim litt und die nötige Abbilse herbeizusühren, ist eben wieder solch ein Stück fürsorgerischen Wirkens, das sich zwangsläusig aus der polizeilichen Tätigkeit der Alssischen ergibt.